

Wemme schrybt, wie me schwätzt

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **13-14 [i.e. 14] (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wemme schrybt, wie me schwätzt

Wider wie i der Schuel sell i en Uufsatz mache, und zwor über « Gfreuts und Ugfreuts, wo aim öppen agumpet, wemen eso schrybt, wie me dehai schwätzt ». Es müessi nit e hundertprozántigen Uufsatz sy, i dörfi quasi plaudere, wies mer chöm, und derby der Chropf leere. Me wöll aigetlig numme wüsse, was mir Dialäkt-Schriftsteller und Schwyzerdütsch-Dichter mit öisen Arbete do und dört erläbe, oder anderscht gsait: was mir für Erfahrighe mache, wenn sonen Arbet ferig isch und under d Lüt wött. Me chönni au no wytergoh und brichte, wies mit de Büechere stönd, wo men eben i der aigene Muetersprooch gschriibe het, öb si laufe — oder aber ehnder hocke blybe, und was me do drüber dänki.

I cha also alli Frogen uf d Syte schürke, wo s aigetlig Schaffe vome Schriftsteller agönge: der Stoff mit allem Drumunddra, der Plan, wo me macht, s Warte, Baiten und Plangeren uf dai Chraft, wo aim trybt und laitet, derno s Uufbouen und Schrybe sälber, bis alles schwarz uf wyss vor aim stoht, wie mes gespürt und ainisch ergseh het. Die Froge lüte bim Dialäkt-Dichter nit anderscht as bi jedwädem, wo überhaupt dichtet. Der aint wie der ander muess sueche, schaffen und chrampfe, öb er öppis cha anelege, wo zellt und gilt. Do wie dört gäbe die glyche Määss der Uusschlag, öb Schriftdütsch oder Schwyzerdütsch- d Dichtig sälber goht no ihrnen aigene Gsetze, und die löje si nit ändere, sygs i deer oder dainer Sprooch.

Es git aber no bsundrigi Froge, wo numme der Dialäkt-Dichter am Bruschtuech packe. Und vo dene will i plaudere. Ass s lychter lauft, läng i zerscht echly Gfreuts vüre.

Syt dryssg Johre schryb i Sachen und Sächeli i der Muetersprooch uuf. Värs und Gschichten und Spiil sy druckt worde. Es Dotzed Büechli und Büecher zaigt ech s Baselbiet wies lybt und läbt i der Sprooch vo myner Mueter selig und de Lüte z Wäislige. Driü Värs-Büechli sy vergriffe. Das haisst also: Me het se gchauft. Fryli, si sy nit öppe gloffe wie chnuschperigi Ankeweggli. S erscht het syni zwänzg, s zwöit sächzäh und s dritt vierzäh Jöhrli bruucht, bis s nüm «uf Lager» gsi isch. Au darf me nit vergässe, ass d Uufslag vo jedwädem i däm Chleebblatt nummen um tuusig umme gangen isch. Es chlys Gschärli, gället! Aber mer wai jo au nit d Wält go erobere — oder alles go überschwemme. Settigs isch nit öisi Art und Gattig. Mer wai numme nöime dehai sy. Und wenn drüütuusig Värsbüechli ihri Plätzli gfunde hai, se darf me zfriide sy. Für mi isch das ämmel öppis Gfreuts. Und ganz bsunders freuts mi, syt i waiss, wär aigetlig die Värsbüechli het. Es isch nit e Bruef

oder gar e Stand, wo myni Värschetzt und gärn het. Si sy im Ober- und im Underbaselbiet haimisch worde, me trifft sen im Buurehuus, bim Handwärcher, im Schuelhuus wie bim Pfarer. Und wien i us Brief und Charte cha neh, hai si etail i s Wältschland zu früejere Baselbieterere, i d Oschtschwyz, sogar über e Grooss Bach uf Amerika « veriirt ». Also Ma und Frau, jung und olt, gschuelt und ugschuelt, Handarbeiter und Chopfarbeiter — alle säge si öppis, wies mer schynt. Und dasch öppis Gfreuts, wo sone Huufen Ugfreuts echly abtrait, ass me wider lychter schnuoft.

E groosi Freud erläh i zsägen allwyl, wenn i cha vorläse. Anne sächsezwänzgi han i i deer Sach der Lehrplätz, nooch a der Landgränze, z Bettige bi Inzlige gmacht. Und vo dort a ischs wytergange, Johr für Johr, all meh. Hütt gebs e drüüstelligi Zahl us dene Vorläsöbe — und vorfer weer scho lang ekes Ais meh. Vill nehm s Radio ewägg — scho wägem Bottebrächt-Miggel — e schöne Huufen au « Heer und Haus », s ander ghörti de Baselbieter Gmaine, der Verain bis uf Züri, Zug und Schaffhuuse, e paar Astalte, gmainnützigen Anlässe — und es Räschtli weer für sone Höck under Fründe, i Famylie, ainisch sogar ganz ugsuecht und wie us em Ermel gschüttlet für e Wirtschaft. Iez was mi bi dene Vorläsige hauptsächlig freut, isch nit d Bsuecherzahl — die isch gwöhndlig gröösser, as me grächnet het, und macht wäge däm bim Preesi und bim Kassier en Obsiglupf — näi, mi freuts, wil i gseh, wie d Lüt mitchöme, wie si mi verstönde, wie si all no meh wai ha. Do gspürt me derno, wie nöimen es ghaims Törli uufgoht und wie aim uf s Mol die wildfrönde Lüt gar nümme frönd sy, wil men aigetlig zsämeghört — schier wie vo ainer Art und Gattig, und wie juscht d Muetersprooch — as weers d Mueter sälber — das alles so dütlig und ydrücklig cha zaige. Si längt halt i s Härz. Und si längt quasi us der grundlose Tiefi daini Chreft vüre, wo me kai Name het für se, wo aber ainewäg s wohr Läben uusmake, wil si s Zyttlig mit em Ebige verbinde.



Iez bim Adiesäge no sonere Vorläsig vernimmt me das und dais. Dene Lüte, wo zuegloost hai, isch nit numme s Härz, näi, au s Muul uufgange. Und scho ment ainen im Arbetschüttel, däwäg haig sy Vatter gschwätzt, und es Fraueeli chromt e ganzi Gschicht us der Chinderzytt uus, der aint will wüsse, i welem Dorf das und dais Wort bruucht wärd, der ander bringt es Hämpfeli Wortbröchli anen und frogt mi, öb i die au scho ghört haig. Alli aber hai d Mainig, es syg aifach schön, eso im Dialäkt z verzelle: es haimeli aim a, es tüei aim wohl, me ghöris gärn.

«Me ghöris gärn» — dasch der Item, wo mi zem Ugfrente füert. Ass me der Dialäkt gärn ghört, han i nit numme bi so Öbe, näi, au am Radio allewyl wider chönne feschtelle, wenn i as Bottebrächt-Miggel gfuerwärdet ha. Wie Summervögel sy Charten und Briefli hargfäcklet, nit nummen us myner ängere Haimet, au us der andere Schwyz und vo änet em Rhy. Und zsägen alli die Summervögeli hai mer z verstoh gee, me haigi gärn gloost, i sell wider cho. Jä, me cha aber nit allbott am Radio sy, men isch nit einzig — und me cha nit all und überal ime Dorf, ime Stadtverain go vorläse. Drum schrybt me jo zletschemänd die Sach uuf und lot se lo drucke. Es dunkt aim doch, bim bloose Loose göng halt emänggs verlore. Woll mag der aint und ander vo so ärschte Loosere das und dais bholte, ämmel d Gschicht sälber blybt im no lang läbig. Aber der Dichter het nit gnueg a däm, Ihm chunnts nit nummen uf das a, was er verzellt, ihm chuunts au druf a, wien ers verzellt. Und so Wie blybe bim Loose nie fescht bhange, si wäje dervo wie wääli und häiti Bletter vom Nascht.

Jä, me loost e Dialäkt gärn a, aber me liist in nit gärn. Allewyl ghör i die glychi Chlag: Numme schad, me chas schier nit läse! Me hets halt i der Schuel nit glert. D Zyttigen und d Buecher sy woll nit vergäbe hoochdütsch. Und wärs doch probiert, es schwyzerdütsche Buech z läse, sait, es göngi chnorzig, me chöm chuunm vürsi, und derby wärdi me so müed. Das sett aber nit sy! S Läsen isch Füürobigs. Do sell me chönne rueje. En Usnahm i däm mache fryli d Bärner; si chönne s Bärndütsch wie Schriftdütsch läse. Si leres i de Schuelen und dehai. Bi ihnen ischs Landsbruuch, bärndütsch dur s Läbe z goh. Es sell nit numme Wärdtigs- und Arbetsprooch sy, s Bärndütsch, me wills au am Sundig, bi feschtligen Alässe ha. Und me wills läse! Was wunders, ass s Bärndütsch der grööscht Tail vo öiser Mundartliteratur uusmacht, ass Bärn am merschte Mundartschriftsteller uufwyst und ass ihri Buecher der grööscht Läserkrais hai.

Mir andere sy no lang nit so wyt. Öppen es Värslü oder es ganz churzis Gschichtli mögen au bi öis umeander die merschte no gmaischtere; aber e lengeri Gschicht oder gar e Roman goht scho z schwer. Nummen es chlys Gschärli wogt so öppis. E Brief vom

ene Verleger git Bschaid. I chnüüblen es Gsätzli druus : « Wir müssen leider feststellen, wie schwer es hält, Mundart absetzen zu können ». Im en andere Brief liis i : « Sie wissen ja, dass Ihr treffliches Buch «S Tunälldorf» nicht den Absatz hatte, den es unbedingt verdient hätte ». Aber was will me, wenn sogar em Haller sys « Juramareili » vo 1912 nonig verchauft isch ? Und es dunkt aim doch, so öppis sett goh wie dur en Anke. Und worum gohts numme harzig oder gar nit ? Wil ebe die merschte Lüt hie umenander wie au i der Oschschwyz nit gärn Dialäkt läse. Si laufe ringlächtiger dur en amerikanische Tuusigsyter as dur achzg oder hundert Syte Schwyzerdütsch vo do, vo dört. Drum die Bidänke bi de Verlegere !

Passe si nämlich en Uuflag em würklige Läserkrais a, das haisst, mache si se chly, säge mer uf tuusig, zwöituusig Stück, se chunnts enzel Buech im Prys z hööch. Wai si däm abhälfen und drucke si so Driü- oder Viertuusiger-Uuflage. derno blybt ene d Helfti ligge. Dasch der Grund, worums eso schwer het, es ärnschthafts Dialäktbuech azbringe. Es Byschpel mag zaige !

Im Summer vierevierzg han i e Värsdichtig ferig brocht, wo mys ganz inner Chriegserläbnis feschtthebt. Im Früelig druuf han i die Dichtig, « Heliwog » mit Name. a Vorstand vom Schwyzerische Schriftstellerverain gschickt. Me het se guet gfunde. Druuf han i mys Manuskript a d Verleger brocht. Aine het mer gschriibe : « Wir bedauern, Ihnen Ihr Manuskript wieder zusenden zu müssen, da wir dafür keine Verwendung haben. Wir möchten Sie aber bitten, Ihre Arbeit einem andern Verlag zur Prüfung zu unterbreiten ». En andere Verlag het mi lo wüsse : « Wir haben Ihr Manuskript «Heliwog» gelesen. Das Werk hat uns ergriffen. Zu unserm Leidwesen müssen wir Ihnen aber sagen, dass wir es für fast unmöglich halten, so viele Käufer für eine Buchausgabe zu finden, als es brauchen würde, um die Veröffentlichung zu tragen. Es handelt sich bei Ihrem Werk um einen der verhältnismässig recht seltenen Fälle, wo der Wert des Buches in gar keinem Verhältnis zu seiner Absatzmöglichkeit steht. Ob es einen Weg gibt, um das Buch dennoch herauszugeben, wissen wir nicht. Wir würden es wünschen. » I ha das Wärli no eme dritten und vierte gschickt. Es sy no hööcheri Tön vürecho. Aber agno, eben agno hets kaine. Wägem Risiggo ! Do het mer der Schriftstellerverain gschriibe, i sell mit der Pro Helvetia probiere. Au abblitzt. Underwyle han z Züri vorglässe druus. Es het ygschlage. Es müess druckt wärde ! Me wölls no läse ! Öpper het mer der Vorschlag gmacht, i sell e Choschtebirächnig lo uufstelle. Derno wöll me luege. Nu, i bi derhinder, ha eme Verlag die Sach ygschickt und derzue gschriibe, i wöll nummen e Choschtebirächnig, die VärS müesse nit öppe druckt wärde. Dasch am 9. Hornig 1947 gsi. Der Verlag het zuegsait. Derno ischs still worde. Am 2. Abrelle han i agfrogt, wies stönd. I ha kai Antwort übercho. Wider e Monet druuf han i telefoniert. Es chöm, es chöm ! Ischs cho ? He, fryli ! No wyteren Aläufe — im Hornig 1949. Natürlig ohni Choschtevorschlag oder so öppis !

Zider lyts i der Schublade. I mags chuum meh gseh. Wenn i numme dergegen ynelänge, se stygt mer s Härzwasser obsig und süderet, ass s mer der Guu nimmt. Und doch lots mer kai Rueji. I gspür, ass i wider ainisch derhindergeh. Woll passt das Chind us so schwerer Zytt nümme i hüttig Tag — dainisch weers aktuell gsi! — aber es chönnt sy, ass i im s Zyttgwändli abzug und alles, was über d Zytt uuselängt, no teet wyterfüere. Derno chönnts es sogar gee, ass die langi Nidsigfahrt zuen eren aigetligen Uuffahrt wurd. Und das breechti d Woog wider i s Glychgewicht.

Aber iez schaff i am en andere Wärc, wo men au nit will neh, wils ebe « numme Dialäkt » isch. I mende der Roman « Der Gäneral Sutter ». Er isch so wyt ferig, numme syg er z lang. So dicki Dialäktbüecher läsi me nit. Also chürze! Die Arbet bsorg i juscht. S isch e Haidenarbeit, wil i nit numme chan ewägglo oder stryche. Dasch alls inenander verzahnt wie s Wärc vom Zytt a der Wand. I muess also Gstalten uuseneh. Derno gits aber en anderi Handlig. Churz und guet, i darf alles früsch schrybe. Derby hoff i. däwäg ghürzt und neu uufzoge findis e Verleger.

Jäjä, so Ugfreuts! Es chunnt aim wäger mänggisch vor, wie wens aim agfluecht weer, das Dialäktschrybe. Es lauft scho schwer, bis s dussen isch, wil me kai « Duden » cha vürehööggle, und men aigetlig alles sälber muess zwägbrittle. Es lauft no schwerer, bis s dinnen isch, nämlig i der Druckerei. Und es lauft derno z tröpfliwys oder gar nümme, wens ainisch druckt dostoht. Und ainewäg cha me nit anderscht! Me probiert das und dais, me will uuswyche; aber wie der Mörder all wider uf e Platz zrugghunnt, won er die bösi Tat to het, so chunnt der Schwyzerdütsch-Dichter aller bösen Erfahrig z Tratz wider zue der Mundart, zue syner Muetersprooch zrug. Und er dichtet wyter — für i d Schublade. Er dichtet wyter, wil er muess, vo innen uuse muess. Für ihn gits jo nummen ais: « *Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!* »

